

Josiah Osgood/Christopher Baron (Hrsgg.): *Cassius Dio and the Late Roman Republic*. Leiden/Boston: Brill 2019 (*Historiography of Rome and its Empire* 4). XII, 303 S., € 116.00/\$ 140.00. ISBN: 978-90-04-40505-9.

Dieser Sammelband ist nach „*Cassius Dio’s Forgotten History of Early Rome*“¹ ein weiteres Ergebnis der Zusammenarbeit des akademischen Netzwerks, das Cassius Dio (ca. 160 – ca. 230 n. Chr.) aus dem Schattendasein eines mediokren Geschichtsschreiberlings senatorischer Herkunft herausführen möchte, wie Josiah Osgood und Christopher Baron in der Einleitung (1–15) ausdrücklich betonen (1). Dieses Ziel bleibt wie beim vorherigen Band ein mehr als berechtigtes Anliegen. Widmete sich jener Band den nur fragmentarisch überlieferten ersten 21 Büchern Cassius Dios, möchte sich der vorliegende gleichsam sukzessive denen der ‚späten Republik‘ zuwenden, die zumindest ab Buch 36 vollständig überliefert sind. Erneut wird ein sehr hoher Anspruch formuliert: „This volume [...] breaks new ground by exploring in depth Dio’s interest in framing larger historical interpretations and the implications of this for his narrative in detail“ (3). Die Einleitung gibt von diesem Ausgangspunkt aus einen Überblick über die drei Teile des Buchs: In Teil 1 („Narrative Themes and Texture“, 17–128) sollen mit einem Schwerpunkt auf den Büchern 36 bis 40 die Grundlinien von Cassius Dios Strukturierung nachgezeichnet, in Teil 2 („Characters, Institutions, and Episodes“, 129–214) konkrete Fallstudien Dios aus seinem Bericht über die ‚späte Republik‘ näher untersucht werden, und Teil 3 („Civil War and the Victory of Augustus“, 220–298) will die Wichtigkeit von Cassius Dios Darstellung des Bürgerkriegs beleuchten. Dieser Überblick ist in seinem Aufbau schlüssig und hilfreich, weil Osgood und Baron die Beiträge in ihrer inhaltlichen Ausrichtung kurz vorstellen und so dem Leser eine Orientierung bieten.

Wie aber schon im vorigen Band ist die terminologische Unschärfe verwunderlich. Denn es stellt sich einerseits die Frage, was unter dem Begriff der ‚späten Republik‘ zu verstehen sei. Dieser Epochenbegriff wird durchweg benutzt, aber nie fest umrissen, es scheint vorausgesetzt zu werden, dass der

1 Ch. Burden-Strevens/M. O. Lindholmer (Hrsgg.): *Cassius Dio’s Forgotten History of Early Rome. The Roman History, Books 1–21*. Leiden/Boston 2019 (*Historiography of Rome and its Empire* 3), rezensiert in: *Plekos*: 21, 2019, 263–277: http://www.plekos.uni-muenchen.de/2019/r-burden-strevens_lindholmer.pdf.

Leser dieselbe Vorstellung wie die Autoren hat. Allein in der Einleitung wird der Versuch einer zeitlichen Eingrenzung, wenn auch nur indirekt, unternommen, indem auf eine berühmte Stelle verwiesen wird, in der Cassius Dio die römische Geschichte in eine Ära der Königsherrschaft, der *δημοκρατία* sowie *δυναστεῖαι* und erneut der Monarchie unterteilt, die nun (nach dem Sieg Octavians bei Actium) eingesetzt habe (52,1,1). Mit dem Einbruch der *δυναστεῖαι* lässt nach Haltung der Autoren Cassius Dio die ‚späte Republik‘ einsetzen, wegen der lückenhaften Überlieferung jedoch sei dieser Einbruch nicht präzise datierbar (4, so auch Bertrand, 27). Zieht man allerdings den *Index Graecitatis* der Ausgabe Boissevains hinzu,² fällt auf, dass *δυναστεία* ab dem 24. Buch, ab dem Volkstribunat des Tiberius Gracchus (24,83,4), zum standardisierten Begriff wird, um die Zustände Roms zwischen 133 und 31 v. Chr. zu charakterisieren.³ Insofern ließe sich die Phase der *δυναστεῖαι*, die man dann durchaus als Spätphase der Republik bezeichnen könnte, recht genau terminieren.

Verwunderlich erscheint auch, dass zwar aufgrund ebendieser Stelle im 52. Buch klar ist, dass Cassius Dio unter *δημοκρατία* eben nicht eine Demokratie nach attischer, geschweige denn moderner Vorstellung versteht, sondern die römische Republik, aber unmittelbar zuvor von Cassius Dios Kritik an der „weakness of democracy“ (3, so auch Carlsen 172 u. ö.) die Rede ist, was für den Leser, der sich nicht intensiv mit Cassius Dios politischer Terminologie auseinandergesetzt hat, eben den modernen Begriff impliziert.

In ihrem Beitrag „Imperialism and the Crisis of the Roman Republic“ (19–35), möchte Estelle Bertrand aufzeigen, dass Cassius Dio flexibel mit der prinzipiell annalistischen Struktur seines Werkes umgehen kann, zum einen durch die Berücksichtigung externer Ereignisse, insbesondere Kriege (gegen Mithridates und die Parther), die Cassius Dio zusammenhängend ohne Rücksicht auf annalistische Begrenzungen darstelle. Darüber hinaus sehe Cassius Dio in der *πλεονεξία* ein übergreifendes Motiv, einen vornehmlichen Antrieb politischen Handelns. Und schließlich verweist Bertrand auf die be-

2 Boissevain (2002³), Bd. V, s. v. *δυναστεία*.

3 In den erhaltenen Resten der ersten 23 Bücher fällt der Begriff der *δυναστεία* nur fünfmal. An diesen Stellen bezeichnet Cassius Dio keine konkreten Herrschaftsformen im historischen Zusammenhang, sondern geht entweder über den zeitlichen Kontext hinaus oder es handelt sich um Anachronismen, zu den einzelnen Stellen Simons (2020).

herrschende Gestalt Caesars, die Cassius Dio in seiner Vielschichtigkeit präsentierte, ohne dabei Rücksicht auf die chronologischen Begrenzungen der Gattung zu nehmen.

Und eben hier liegt die Problematik des Beitrags: Gerade das komplexe und vielschichtige Bild Caesars, das Cassius Dio zeichnet,⁴ würde eine tiefergehende Betrachtungsweise erfordern. Hinzu kommt, dass auch in diesem Beitrag die Begrifflichkeit nicht weiter hinterfragt wird: ‚Imperialismus‘ ist ein derart aufgeladener Terminus,⁵ dass es geboten scheint, ihn in diesem Kontext zu klären. Die Auseinandersetzungen mit den Parthern sieht Cassius Dio zum Beispiel *nicht* als Akt eines expansionistischen Imperialismus kritisch, sondern aus Sicht eines Senators und Provinzstatthalters, der sich um die Sicherheit an den Ost- und Nordgrenzen sorgt.⁶ Dennoch sei betont, dass der Beitrag vielerlei Anregungen zur weiteren Auseinandersetzung insbesondere mit Cassius Dios Caesarbild bietet.

In einem ähnlich kurzen Beitrag sucht Marianne Coudry, „Electoral Bribery and the Challenge to the Authority of the Senate: Two Aspects of Dio’s View of the Late Roman Republic (Books 36–40)“ (36–49), nach Cassius Dios Motiven, Schwerpunkte zu setzen, wobei sie von der Beobachtung ausgeht, dass er auf die Konferenz von Lucca, deren Bedeutung für die weitere Entwicklung der römischen Republik nicht zu unterschätzen ist und die deswegen von der Parallelüberlieferung besonders hervorgehoben wird, nahezu verzichtet. Cassius Dio setze seinen Schwerpunkt auf die fortschreitende Wahlbestechung und den damit einhergehenden Verlust der Autorität des Senats zugunsten der „powerful dynasts“. Ausgangspunkt dieses fortschreitenden Verfalls sei Cassius Dios „conception of democracy, which he places in Catulus’ mouth“ (37), als dieser gegen die *lex Gabinia* argumentiert. Coudry weist an einer Vielzahl von Stellen im Folgenden eindrucksvoll nach, wie Cassius Dio die ausufernde Korruption als ein Merkmal der untergehenden Republik konzipiert, und mündet dabei in der Rede des Maecenas (52,15,3) und der Grabesrede des Tiberius zu Ehren des Augustus (56,40,1), wo Cassius Dio unter den Vorzügen des Prinzipats besonders die Zurückdrängung der Korruption preise, als ein „important element of Dio’s picture of the ideal imperial regime“ (42). Ähnlich geht sie in einem zweiten Teil

4 Dazu Donić (1996).

5 So schon Werner (1972).

6 Dazu Simons (2012) und (2014).

dem fortschreitenden Verfall der senatorischen Autorität nach, der mit dem Wachsen der Korruption zu korrespondieren scheint. Sie schließt mit dem grundlegenden Gedanken, der sich in Cassius Dios Konzept zeige, „that the breakdown of the Republic is a history of changing institutions, as Fechner already stated in his book of 1986, not (or less so, anyway) of moral decay“ (48).

Dieser Beitrag ist in mehrfacher Hinsicht problematisch: Methodisch gesehen erscheint es grundsätzlich fragwürdig, die eingelegte Rede einer historischen Persönlichkeit (Catulus) mit der Haltung des Autors (Cassius Dio) ohne weiteres gleichzusetzen. Ein Blick auf die Forschungsliteratur hätte diesen Standpunkt ohne große Schwierigkeiten untermauern können: Cassius Dios klassizistische Orientierung an Thukydides und an dessen Vorgehensweise insbesondere hinsichtlich der Überlieferung von Reden (vgl. das Methodenkapitel Thuk. 1,22) sowie seine Neigung, historische Prozesse in Reden zu reflektieren, stehen seit langem⁷ außer Frage. Dasselbe gilt für die Ausführungen des Maecenas, die mit Cassius Dios angeblichem politischem Ideal monarchischer Herrschaft gleichgesetzt werden. Und gerade hier muss man sich die Frage stellen, ob Cassius Dio ein *politisches* Ideal hatte.⁸ Darüber hinaus befremdet das Schlussresümee: Den Zusammenbruch eines Staates auf die Veränderungen seiner Institutionen zurückzuführen erscheint, wenn nicht schon fast tautologisch, zumindest nicht tiefgehend: Denn Veränderungen müssen Ursachen haben, und diese sind in Verhaltensweisen innerhalb der jeweiligen Gesellschaft zu suchen, die zu einem veränderten Umgang mit den Institutionen führen. Genau einen ebensolchen Zusammenhang hat Coudry zuvor dargelegt: Durch die fortschreitende Korruption sei die Autorität des Senats geschwunden. Korruption ist die äußerliche Ausdrucksweise einer zutiefst inneren, amoralischen Eigenschaft, der Gier. Bertrand hat zudem im Beitrag zuvor aufgezeigt, wie der Topos der *πλεονεξία*

7 Zum Vorbild Thukydides Haupt (1880), Kyhnitzsch (1894), Litsch (1893), zu den Reden Stekelenburg (1971) und McKechnie (1981).

8 Manuwald (1979), 8–12, hat nachgewiesen, dass es sowohl Stellen gibt, bei denen Cassius Dio sich als ausgewiesener Republikaner, als auch andere, wo er sich als Monarchist präsentiert. Auch Steidle (1988) stellt fest, dass die Argumente des Maecenas „mit der These ‚pro- oder antisenatorisch‘ nichts zu tun“ (204) haben, und befürwortet einen umfassenderen Standpunkt. Aus diesen Beobachtungen resultieren die Ansätze schon Strasburgers (1977), Espinoza Ruiz' (1982), Hoses (1994), die Cassius Dio eher utilitaristische Sichtweisen unterstellen, und die Kuhn-Chens (2002) und Simons' (2009), die einen moralisch geprägten Blickwinkel erkennen.

Cassius Dios Darstellung der niedergehenden Republik kennzeichnet, wiederum eine moralische Kritik an den Verhaltensweisen römischer Führungspersönlichkeiten der Republik. Schließlich ist der Hinweis auf Fechner so ungenau wie unzutreffend.⁹

Eine so kluge wie auch tiefgreifende Betrachtung ist die Christopher Barons über Cassius Dios Umgang mit der Chronologie („Wrinkles in Time: Chronological Ruptures in Cassius Dio’s Narrative of the Late Republic“, 50–71). Ausgehend von einer Bemerkung, mit der Cassius Dio das 48. Buch beginnt und gleichsam die Schlacht von Philippi beschließt, kann Baron anhand ausgewählter Passagen aus Buch 37 und 43 eingehend nachweisen, wie frei und bewusst Cassius Dio mit analeptischen und proleptischen Hinweisen arbeitet und dadurch Spannungsbögen erzeugt. Baron kommt zu dem Schluss, wie souverän Cassius Dio mit den diversen historiographischen Gattungen römischer wie griechischer Provenienz hätte umgehen können, um sein eben nicht rein annalistisches Geschichtswerk zu konzipieren.

Befremdlich erscheint der Anspruch, eine (neue) wissenschaftliche Tradition fortzuführen, die Cassius Dios Ruf als den Regeln der Annalistik streng unterworfenen Autor durchbrochen habe (so auch Osgood/Baron und Bertrand zuvor). Das hat im Grundsatz schon Schwartz im vorletzten Jahrhundert gesehen, auch wenn er damit Cassius Dios mediokre Qualität nachweisen wollte.¹⁰ Zudem wird aus dem Text nicht klar, warum sich Baron gerade für die Bücher 37 und 43 entschieden hat.

Dasselbe Ziel verfolgt auch der Beitrag Mads Ortvig Lindholmers, der Cassius Dios Originalität anhand seines Umgangs mit den Quellen für die Geschichte der späten römischen Republik nachweisen möchte („Dio the Deviant: Comparing Dio’s Late Republic and the Parallel Sources“, 72–96). Lindholmer betont daher ausdrücklich, dass es sich nicht um ein Projekt reiner Quellenforschung handelt, sondern um den Versuch, Cassius Dios Vorstellungen als Autor näherzukommen. Ausgehend von den seit Schwartz bekannten Quellen, neben Livius Aufidius Bassus, Cremutius Cordus, Asi-

9 Fechner (1984) hält nur fest, dass Cassius Dio kein kohärentes Dekadenmodell hat (136–153). Weder lehnt er die These einer moralischen Sichtweise Cassius Dios auf die Republik ab, noch reduziert er den Verfall der römischen Republik auf Änderungen in den republikanischen Institutionen.

10 Schwartz (1899), 1688.

nius Pollio, Aelius Tubero und Sallust, kann Lindholmer, indem er die Darstellung von Cassius Dios Berichten über Lucullus' Kommando in Kleinasien gegen Mithridates, die Debatten und Konflikte über die *lex Gabinia* und die Verschwörung Catilinas mit der Parallelüberlieferung vergleicht, nachweisen, dass Cassius Dio ein „careful selector and manipulator of sources“ (88) sei und sie so auswähle, um seiner Kritik am politischen System Ausdruck zu verleihen. Exemplarisch sei auf seine Betrachtung von Cassius Dios Bericht über die Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit der *lex Gabinia* verwiesen, dessen Hauptmotiv Lindholmer im φθόνος sieht, den Pompeius unbedingt habe vermeiden wollen (36,24,5–6); dieser zeige sich auch in seiner durchweg negativen Zeichnung des Gabinus und des Senats. In der Darstellung unterscheide sich Cassius Dio grundlegend von der Parallelüberlieferung, um den persönlichen Ehrgeiz und Egoismus des spätrepublikanischen Führungspersonals zu kritisieren. Der Beitrag ist zwar in sich schlüssig, kenntnisreich und bietet tiefe Einblicke in Cassius Dios schriftstellerisches Vorgehen, als er Buch 36 verfasste.

Dennoch stellt sich zum einen die konkrete Frage nach einer tiefergreifenden Betrachtung: In 36,24,5–6 treibt Pompeius zweimal die ἐπιθυμία, sie ist ein für Cassius Dio zentraler Begriff, ein irrationales und unbeherrschtes Streben, wie ein Blick in den *Index Graecitatis* zeigt,¹¹ oft verknüpft mit der illegitimen Herrschaftsform der δυναστεία, so bei Pompeius selbst und Caesar, die eine ἀπληστος τῆς δυναστείας ἐπιθυμία antrieb (41,57,4), ebenso bei M. Livius Drusus und Q. Servilius Caepio (δυναστείας τε ἐπιθυμητά (28,96,1)). Auch im Hinblick auf den φθόνος hätte man sich weitergehende Untersuchungen gewünscht, weil er ein zentrales Erklärungsmuster Dios für politische Prozesse ist (vgl. 4 Zon. 7,15,7; 9,40,15; 19,63; 21,70,8; 21 Zon. 9,27,3; 33–35,109,4–7; 39,26,1 u. ö.). In der Betonung ebendieser Eigenschaften unterscheidet sich Cassius Dio auch maßgeblich von der Parallelüberlieferung. Und es stellt sich wieder die Frage, warum sich Lindholmer auf dieses Buch beschränkt und nicht auch andere in Betracht zog. Befremdlich ist zudem der Anspruch, es sei ein neuartiges Vorgehen, durch den Vergleich mit der Parallelüberlieferung Cassius Dios Quellen, aber vor allem durch seinen Umgang mit diesen Quellen seinem Blick auf die späte Republik näherzukommen, und dieses neue Vorgehen entwickle nun die bisherige Quellenforschung im herkömmlichen Sinne weiter. Vielmehr handelt es sich um ein

11 Boissevain (2002³), Bd. V, s. v. ἐπιθυμία.

probates Verfahren, das sich schon bei den Betrachtungen der Bücher 3–35 der römischen Republik bewährt hat.¹²

In einem umfangreichen und gründlichen Beitrag untersucht Kathryn Welch („Cassius Dio and the Virtuous Roman“, 97–128), inwiefern Cassius Dio das Raster der vier Kardinaltugenden bei der Bewertung römischer Persönlichkeiten anlegt. Ausgehend von früheren Forschungen zu Gestalten in den Büchern über die Entwicklung Roms bis in die Mitte des ersten Jahrhunderts v. Chr., kann sie darlegen, dass römische und nichtrömische Persönlichkeiten dieses Zeitraums diese Tugenden in stoischer Ausprägung widerspiegeln. Der Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt innerhalb dieses Rahmens auf Persönlichkeiten der ‚späten Republik‘, Cicero in der fiktiven Auseinandersetzung mit Philiskos in Buch 38, Caesar in den Büchern 41, 43 und 44, Cicero und Marcus Antonius in der Gegenüberstellung durch Calenus im 46. Buch, Marcus Antonius nach Buch 50 und auch Agrippa (Buch 54) und Augustus (56). In jeweils kennzeichnender Weise lassen sie die Tugenden zur Gänze vermissen. Dabei legt Welch großen Wert darauf, dass diese Zeichnung auch maßgeblich durch die Informationsgrundlagen beeinflusst ist. Welch weist zu Recht am Ende ihrer Ausführungen darauf hin, dass manche Anführer der römischen Republik nicht nach diesem Raster bewertet werden, so Camillus oder Pompeius. Dennoch kann sie aufzeigen, welche fundamentale Bedeutung die stoischen Werte für Cassius Dio hatten.

Im ersten Beitrag des zweiten Teils zu konkreten Charakteren, Institutionen und Episoden führt Christopher Burden-Strevens Cassius Dios Darstellung der Diktatur auf kaiserzeitliche Kriterien zurück („The Republican Dictatorship: an Imperial Perspective“, 131–157). Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist das im Vergleich zur Parallelüberlieferung auffällige Schweigen Cassius Dios über die Motive des Pompeius, in den chaotischen Umständen der Wahlen von 54/53 v. Chr. den Sonderstatus eines *consul sine collega* zu erreichen. Während Appian und Plutarch Pompeius recht unverhohlen den Drang zu einer Diktatur unterstellen, findet sich in der entspre-

12 Simons (2009), 4: „Diese Untersuchung will daher die Suche nach den Quellen mit der Frage verbinden, welche Informationen Cassius Dio aus seinen Quellen entnahm und wie er sie verarbeitete. So wird die Quellenforschung Mittel zu dem Zweck, eine Definition [...] von Cassius Dios Geschichtsbild zu ermöglichen.“ Diese Arbeit wird von Lindholmer unter die jüngere herkömmliche Quellenforschung subsumiert (92).

chenden Passage Cassius Dios nichts Derartiges (40,45–51). Burden-Stevens sieht in der Darstellung Cassius Dios drei Phasen der Entwicklung der Diktatur, einen Idealzustand (zu Beginn), eine Krisensituation in der ‚späten Republik‘ und eine letzte Phase des augusteischen Prinzipats, in der sie neu eingeordnet wird. Burden-Stevens sieht nicht zu Unrecht, dass Cassius Dio zumindest die ersten Phasen in seinem Kommentar zur Diktatur aus dem vierten Buch, das über die Weltchronik des byzantinischen Mönchs Zonaras aus dem 11. Jahrhundert überliefert ist (7,13,12–14), proleptisch andeutet. So bezieht sich Burden-Stevens auf die englische Übersetzung einer Bemerkung Cassius Dios nach Zon. 7,13,12, derzufolge die Römer ein monarchisches Amt ohne die Bezeichnung einer Königsherrschaft schaffen wollten, weil sie den Nutzen der Monarchie in inneren wie äußeren Notsituationen erhalten wollten: [...] τὴν δ' ἐκ τῆς μοναρχίας ὠφέλειαν θέλοντες, ὡς πολὺ ἰσχυρόσης ἐς τὰς τῶν πολέμων καὶ τῶν στάσεων περιστάσεις, ἐν ἄλλῳ ταύτην ὀνόματι εἶλοντο [sc. οἱ Ῥωμαῖοι]. Burden-Stevens kann klug aufweisen, dass Cassius Dio damit Gedanken wiedergibt, die sich auch in Ciceros Staatsschrift finden (rep. 2,29–32). Zudem hätten die Amtsinhaber, über deren Diktaturen Cassius Dio für den Zeitraum von 501¹³ bis 202 v. Chr. berichtet, das Amt zum Wohle der *res publica* geführt und entsprächen damit offenbar dem Ideal, das Cassius Dio von der Diktatur zeichne. Auch für die zweite Phase wählt Burden-Stevens als Ausgangspunkt die englische Übersetzung einer proleptischen Bemerkung Cassius Dios aus dem Kommentar (Zon. 7,13,14): Es habe die Gefahr bestanden, „[to] be carried away by a passion for sole leadership. This was, what happened later to Julius Caesar, when, contrary to lawful precedent, he had been adjudged worthy of the dictatorship“ (141). Burden-Stevens kann auch durch den Blick auf Äußerungen des Catulus in 36,31–34 aufzeigen, dass die Abneigung gegen die Diktatur seit der Amtszeit Sullas ein durchgängiger Topos der Darstellung Cassius Dios ist und dass darüber hinaus sein Schweigen über angebliche Bestrebungen des Pompeius auch den historischen Gegebenheiten entspreche. Burden-Stevens kann im Zusammenhang mit den Überlegungen des Maecenas in der berühmten konzeptionellen Rede im 51. Buch ebenfalls darlegen, dass in Cassius Dios Darstellung Augustus die Macht der Diktatur in sein Staatsmodell integriere.

13 Burden-Stevens lässt offen, ob Cassius Dio die erste Diktatur auf das Jahr 501 oder 498 v. Chr. datiert (135). Der Vergleich der eponymen Konsuln mit den Angaben in der Parallelüberlieferung (Livius/Dionysios von Halikarnassos) zeigt aber, dass die erste Diktatur nach Cassius Dio auf das Jahr 501 v. Chr. datiert werden muss; im einzelnen dazu Simons (2009), 50, Anm. 40.

Aus der Sicht des Historikers ist diese Arbeit schlüssig, sind die Belege für die einzelnen Phasen der Diktatur nachvollziehbar und auch die Ausgangsfrage, warum Cassius Dio Bestrebungen des Pompeius, die Diktatur 53 v. Chr. zu erreichen, nicht weitergibt, ist aus dieser Sicht hinreichend beantwortet: Cassius Dio war schlicht zuverlässiger als die anderen Autoren.

Diese Antwort führt zu einem grundlegenden Problem des Beitrags: Da Cassius Dio an anderen Stellen offenkundig *nicht* auf Historizität bedacht ist, so zum Beispiel bei der Darstellung von Pharsalos (41,58), müsste weiter nachgefragt werden: Wie erklärt sich die historische Zuverlässigkeit hier? Und so stellt sich die grundlegende Frage, ob eine historische Sicht dem Anliegen des Autors Cassius Dio, der sich in eine historiographische Tradition einbindet, gerecht wird. Denn in einer programmatischen Bemerkung (46,35,1) hält er fest, dass er mit seinem Werk einen erzieherischen Effekt (*παίδευσις*) erzielen möchte, indem das Wesen (*φύσις*) historischer Ereignisse (*ἔργα*) mithilfe rationaler Überlegungen (*λογισμοί*) analysiert wird.¹⁴ Über diesen Schlüssel Cassius Dios selbst besteht die Möglichkeit, die Entwicklung der Diktatur, wie sie Burden-Stevens skizziert, ebenfalls konzise zu deuten, zumal wenn der *gesamte* Kommentar der Diktatur einbezogen wird. Denn an dieser Stelle ergeben sich auch zwei methodische Probleme des Beitrags: Von dem umfangreichen Kommentar betrachtet Burden-Stevens nur zwei Sätze, und diese nur in der englischen Übersetzung. Betrachtet man die *ganze* Passage, die klar in drei Abschnitte, die Namengebung, die ungeheure Macht und die Begrenzung der Amtszeit, unterteilt und durch detaillierte und anachronistische Fachkenntnisse geprägt ist, so fällt auf, dass a) in allen Abschnitten die ungeheure Macht des neuen Amtes betont wird und b) der dritte Abschnitt sich in seiner pathetischen und moralisch aufgeladenen Sprache deutlich gegenüber der distanziert nüchternen Wortwahl der ersten beiden abhebt.¹⁵ Dessen Termini verweisen auf philosophisch ethisches Vokabular, *φρόνησις* in *ὑπερφρονεῖν*, der Affekt eines *ἔρω*s (*μοναρχίας*), dem Caesar

14 *Καὶ παιδευσίς ἐν τούτῳ τὰ μάλιστα εἶναι μοι δοκεῖ, ὅταν τις τὰ ἔργα τοῖς λογισμοῖς ὑπολέγων τὴν τε ἐκείνων φύσιν ἐκ τούτων ἐλέγχει καὶ τούτους ἐκ τῆς ἐκείνων ὁμολογίας τεκμηριῶ. –* Denn ein erzieherischer Effekt scheint mir gerade darin zu liegen, dass jemand Ereignisse seinen vernünftigen Überlegungen zugrunde legt, das Wesen jener [sc. Ereignisse] durch diese [sc. Überlegungen] aufweist und diese [sc. Überlegungen] durch die Übereinstimmung mit jenen [sc. Ereignissen] bestätigt.

15 *Zon. 7,13,14: Οὐκ ἐπὶ πλεόν δὲ τῶν ἕξ μηνῶν ἢ τῆς δικτατορίας ἀρχῆ παρτείνετο, ἵνα μή τις αὐτῶν ἐν τοσοῦτῳ κράτει καὶ ἐξουσίᾳ ἀκράτῳ χρονίσας ὑπερφρονήσῃ καὶ πρὸς ἔρωτα μοναρχίας ἐκκυλισθῆ. ὅπερ ἐς ὕστερον καὶ ὁ Καίσαρ Ἰούλιος ἔπαθεν, ἐπεὶ παρὰ τὰ νενομισμένα τῆς δικτατορίας ἤξίωτο. –* Über nicht mehr als sechs Monate erstreckte sich die Amtszeit

schlüssigerweise erlegen sei (dem *πάθος* in *ἔπαθεν*). Der Kommentar ist in seinem inhaltlichen Schwerpunkt und in der Diktion darauf angelegt, wegen der ungeheuren Machtfülle die sittliche Gefährdung des Amtsinhabers durch einen Affekt zu betonen. Wenn Cassius Dio durch die Amtsinhaber bis 202 v. Chr. deren Integrität und ab Sulla deren Desintegrität betonen wollte, dann in diesem moralischen Sinne. Und so ergebe sich auch das erzieherische Ziel des Kommentars und der Weigerung des Pompeius, als Beispiel, sich nicht den Affekten des Amtes hinzugeben, und ebenso ließen sich Caesars Vorgänger als Diktatoren nach Cassius Dios Kriterien bewerten. Diese Erörterung des gesamten Kommentars der Diktatur böte also ebenfalls ein Erklärungsmodell für Cassius Dios Schweigen über Pompeius' Motive, sie ist (nach den Literaturangaben auch Burden-Strevens) bekannt,¹⁶ wird aber nicht angeführt. Zudem können die einzelnen Phasen *nicht* in der Weise aus dem frühen Kommentar abgeleitet werden, wie Burden-Strevens hier vorgeht: Denn es heißt im *griechischen* Text, dass Caesar *παρὰ τὰ νενομισμένα* die Diktatur zugesprochen bekam. Eine andere Lesart gibt es nicht.¹⁷ *Τὰ νενομισμένα* verweisen nicht auf frühere Vorgänger, sondern auf die Dinge, die zuvor gesetzlich festgelegt worden sind. Im Kontext des dritten Abschnitts können damit nur die gesetzlichen Regelungen gemeint sein, die die Amtszeit auf sechs Monate beschränkten. Denn in seinen letzten vier Amtszeiten als Diktator verstieß Caesar gegen ebendiese gesetzliche Begrenzung und bewies so, dass er den affektgeladenen, amtsimmanenten Gefahren erlegen war.

Der Beitrag Jesper Carlsens über „Spectacle Entertainments in the Late Republican Books of Cassius Dio's Roman History“ (158–175) geht von kritischen Bemerkungen Cassius Dios über die Spiele, die Iulius Caesar 46 v. Chr. im Gedenken an seine Tochter veranstaltet hat (43,22,3–4). Dabei ist für Carlsen von besonderem Interesse, dass Cassius Dio auf die Unmöglichkeit verweist, genaue Zahlen zu erhalten. Carlsen entwickelt daraus die be-

der Diktatur, damit niemand von ihnen übermütig wurde und, indem er in so großer Machtfülle und grenzenloser Macht längere Zeit verblieb, dem hemmungslosen Streben nach der Alleinherrschaft verfiel. Diesem Drang war später auch Caesar Iulius erlegen, als er wider die Gesetzmäßigkeit der Diktatur für würdig erachtet wurde.

16 Zur Argumentation im Einzelnen Simons (2009), 64–69. Dieser Befund befremdet auch wegen Burden-Strevens' Angaben im Literaturverzeichnis.

17 Boissevain (2002³), Bd. I, 43, zur Stelle.

sondere Bedeutung Cassius Dios, weil er, obwohl es so gut wie keine Schriften über Spiele gebe (außer Suetons – verlorenem – Werk *de ludis*), eine der detailliertesten Quellen für Gladiatorenspiele in Rom sei. Es stelle sich jetzt also die Frage, warum Cassius Dio ein derartiges Interesse an den Spielen hatte. Carlsen möchte allerdings in seinem Beitrag vielmehr aufzeigen, das Cassius Dio bei seiner Darstellung von den zeitgenössischen Erfahrungen mit den *ludi* eines Commodus und eines Caracalla geleitet sei. Zu diesem Zweck will Carlsen zunächst die *ludi* und ihre politische Bedeutung für die späte Republik bei Cassius Dio behandeln und sie in einem zweiten Teil mit den Darstellungen des Commodus und Caracalla vergleichen. In 25 Passagen aus den Büchern 36 bis 52 berichtet Cassius Dio über *ludi*, anhand derer er (zum Beispiel bei Pompeius) ihre Funktion zur politischen Selbstdarstellung, die gefährliche Rolle vagabundierender Gladiatorenkämpfer (etwa bei Clodius und Milo oder den Marodeuren Marc Antons in Ägypten) und die direkte Beteiligung auch der republikanischen Eliten betonte. In einem zweiten Teil betrachtet Carlsen eine Passage aus der berühmten Debatte Agrippas mit Maecenas aus dem 52. Buch „on democracy versus monarchy“ (167),¹⁸ in der Maecenas die ausufernden Kosten öffentlicher Spiele insbesondere für die Städte in der Provinz thematisiere, die es einzugrenzen gelte (52,30,3–4). Hier würde „certainly not an Augustan problem“ (168) angesprochen, sondern ein zeitgenössisches, wie Carlsen mit zwei Inschriften der Kaiser Hadrian und Marc Aurel belegen will. In einem dritten Teil erläutert Carlsen Cassius Dios Kritik an den immensen Kosten der gewaltigen *ludi*, die Commodus und Caracalla veranstaltet hätten, indem er auf eine programmatische Stelle verweist (73[72],18,3–4), in der Cassius Dio ankündigt, aus der Autopsie heraus nun sehr detaillierte Angaben machen zu können und machen zu wollen. So kommt Carlsen zu dem Schluss, dass Cassius Dio schon mit der Kritik an Caesars *ludi* von 46 v. Chr. auf die Verschwendung unter den zeitgenössischen Kaisern anspiele, die sich eben nicht an die idealisierten Vorgaben der augusteischen Herrschaft gehalten hätten.

Methodisch gesehen ist der Beitrag problematisch: Zunächst wird von zwei Teilen gesprochen, deren Verbindung auch schlüssig erscheint. Dann aber

18 Erneut fällt die unscharfe Verwendung der Begriffe auf, weder vertritt Agrippa den Standpunkt einer Demokratie, sondern einer idealisierten römischen Republik, noch Maecenas den einer Monarchie, sondern im besten Fall den des idealisierten Prinzi-pats.

wird die Betrachtung der Maecenas-Passage eingeschoben, ohne dass annähernd eine Begründung dafür gegeben wird. Dass Maecenas hier „sicherlich nicht“ (s. o.) eine Problematik der augusteischen Herrschaft formuliert, wird zudem ohne weiteres gesetzt, Begründungen, Erläuterungen oder Literaturangaben fehlen. Ob darüber hinaus zwei Inschriften aus der Zeit der Adoptivkaiser ausreichen, um ein grundsätzliches finanzielles Problem der provinziellen Städte im römischen Imperium zu Cassius Dios Lebzeiten zu belegen, sei dahingestellt. Schließlich: Selbst wenn Cassius Dio, von den Erfahrungen seiner Zeit geprägt, frühere *ludi* darstellt, vermisst man die Begründung dafür, *warum* er sie so darstellt. Hier fällt im griechischen Text eine für Cassius Dio eigentümliche Fachterminologie auf: In 43,22,4 schreibt er, dass er Ereignisse in diesem Kontext übergehen werde, εἰ μὴ τι πάνυ μοι δοξείεν ἀναγκαῖον εἰπεῖν εἶναι. In 73(72),18,3–4 betont Cassius Dio, dass er die Dinge von nun auflisten werde, ὡς περ τι ἄλλο τῶν μεγίστων καὶ ἀναγκαιοτάτων, τῇ μνήμῃ τῶν ἐσέπειτα ἐσομένων παραδοῦναι; sie bezögen sich daher ἐς συγγραφὴν ἀξίαν λόγου. Bei einer intensiven Betrachtung des griechischen Textes könnte vielleicht in der Definition der ἀναγκαῖα ein Schlüssel für die Bedeutung liegen, die Cassius Dio in so außergewöhnlicher Weise den *ludi* zuspricht.¹⁹

Gianpaolo Urso beschäftigt sich mit Cassius Dios Darstellung Catilinas („Cassius Dio’s Catiline: ‚A Name Greater Than His Deeds Deserved‘“, 177–196): Denn Cassius Dios Version von der Reaktion der Öffentlichkeit auf Ciceros Rechtfertigung am Ende seines Konsulats 63 v. Chr. (37,38) unterscheidet sich in einem wesentlichen Punkt von der Ciceros und der Plutarchs, die durch Ciceros Schriften wohl maßgeblich beeinflusst ist. Cassius Dio berichtet nämlich von einer ausgesprochen kritischen Öffentlichkeit, die Ciceros Maßnahmen gegen die Verschwörung skeptisch sieht, und eben nicht von der intrigenhaften Gegenmaßnahme einzelner Volkstribune, so wie Cicero es wiedergibt. Urso kann einige historische Belege anführen, die Cassius Dios Version stützen. Hinzu käme, dass schon seit Schwartz’ RE-Artikel der Gebrauch der *coniuratio Catilinae* Sallusts durch Cassius Dio ausgeschlossen ist, ebenso hat er die catilinarischen Reden Ciceros nicht benutzt. Urso kann nun schlüssig darlegen, dass dieser Verzicht eine bewusste Entscheidung gewesen ist, insbesondere weil sowohl Sallusts Monographie als auch Ciceros Reden eine solche Bekanntheit hatten, dass ein Geschichtsschreiber kaum umhinkam, sie als Quelle nutzen zu *können*. Dass Cassius

19 Zur Bedeutung von ἀναγκαῖον und μνήμης bzw. ἱστορίας ἀξία für Cassius Dios Geschichtsbild Simons (2009), 16–21.

Dio sich bewusst gegen diese Quellen entschieden hat, ergebe sich auch durch den *locus classicus* der anticiceronischen Tradition der Rede, die Cassius Dio Catulus in den Mund legt (46,1–28). Urso kann darüber hinaus Stellen anführen, die die Vermutung zulassen, dass Cassius Dio eher Lentulus als den führenden Kopf der Verschwörung ansah, weniger Catilina. So kommt Urso insgesamt zu dem Schluss: „Most probably, he [i. e. Cassius Dio] thought that an articulated portrait of Catilina was not worthwhile“ (192).

Angesichts des Aufwands, den Cassius Dio, wie Urso eingehend und detailliert darlegt, betrieben hat, um Catilinas Rolle zu unterdrücken, erscheint dieses Motiv etwas schwach. Schlüssiger wirkt dieses Schweigen, wenn man es in Verbindung mit dem Bild Ciceros bringt. Cassius Dio sieht Cicero durchweg negativ, so unterstellt er ihm und seiner maßlosen Redeweise eine Mitverantwortung am Untergang der Republik, die Cicero so vehement verteidigen wollte (38,12,6; 39,10,2; 46,29,1). Insofern scheint die Minderung der Rolle Catilinas auch darin begründet zu sein, die Erfolge Ciceros im Kampf für die Republik zu schmälern.

Einen ganz anderen Aspekt beleuchtet Josiah Osgood, der sich erfrischend von den historisch politischen Blickwinkeln, aus denen heraus die anderen Autoren Cassius Dio betrachten, abhebt, mit „Dio and the Voice of the Sibyl“ (197–214). Von den mahnend zurückhaltenden Äußerungen des sibyllinischen Orakels über das Bittgesuch Ptolemaios' (XII.) um Unterstützung bei der Rückeroberung seines Thrones 56 v. Chr. (39,15,1–2) blickt Osgood zunächst auf Cassius Dios Verwendung der sibyllinischen Orakel im Allgemeinen. Dabei berücksichtigt Osgood auch die Quellenfrage, inwiefern nämlich Cassius Dio die Bücher eingesehen oder auf Mittlerquellen zurückgegriffen hat, und beantwortet sie erwartungsgemäß zwiefach, weil Cassius Dio zu bestimmten Orakeln auf das Original zurückgegriffen hat, in anderen Fällen auf (manipulierende) Überlieferer. Dabei offenbare Cassius Dio eine rationale Distanz, „Dio acknowledges the possibility of genuine, divinely inspired prophecy, but he also recognizes the difficulty in discerning true Sibylline oracles from spurious ones and the possibility of using oracles that were inauthentic“ (201). Vor diesem Hintergrund betrachtet Osgood nun das Orakel von 56 v. Chr. zunächst in einem dezidiert historischen Rahmen, in welchem vor allem die Rolle, die Cassius Dio Pompeius bei der Unterstützung des Ptolemäers zuweist, thematisiert wird. Denn Pompeius trete zunächst kaum in Erscheinung, „while later he portrays Ptolemy's restoration on Pompey's order in the worst light possible“ (208). Eine besondere

Bedeutung habe in diesem Kontext das zitierte Orakel, weil es der weiteren Entwicklung, nicht nur in Ägypten, sondern eben auch in Rom, eine göttliche Rahmung gebe. Die Hinweise aus dem Orakel, sich nur in Maßen zu engagieren, mithin die Hinweise der Götter, scheint Pompeius in dieser Weise zu ignorieren. Durch eine derartige Vernachlässigung des göttlichen Willens erkläre sich auch die weitere Entwicklung der römischen Republik. Und es zeige sich „Dio’s belief in divinely-inspired oracles, but is also at the heart of his project of charting where power lay among mortals.“ (213)

Im ersten Beitrag des dritten Teils widmet sich Andrew G. Scott zwei Nebenpersonen in Cassius Dios Darstellung der finalen Auseinandersetzung zwischen Pompeius und Caesar („Responding to Civil War: M. Claudius Marcellus Aeserninus and M. Caelius Rufus in Cassius Dio, Book 42“, 217–235). Das 42. Buch ist geprägt einerseits durch die Schlachtendarstellung von Pharsalus, andererseits von den Entwicklungen in Ägypten, die zum Tod des Pompeius führten. M. Claudius Marcellus Aeserninus wurde in Spanien von den (zu Beginn pompeianisch gesinnten) Bewohnern Cordubas zum Anführer ihrer Truppen gewählt, ihm stand Q. Cassius Longinus gegenüber, ein ausgewiesener Caesarianhänger (42,15–16). Während Cassius aber als ein brutaler und rücksichtsloser Parteigänger Caesars gezeichnet wird, vermag es Marcellus, gleichsam einen Mittelweg zu gehen, so dass er sich, wie auch immer das Ergebnis der globalen Auseinandersetzung ausginge, alle Optionen offenhielt. Dieses strategische Geschick unterstellt ihm Cassius Dio in der Passage ausdrücklich (42,15,3). Insofern ist Scott zuzustimmen, dass eine negative Zeichnung des Marcellus hier nicht vorliegt. Scott kann durch den Vergleich mit der Parallelüberlieferung im *bellum Alexandrinum* nachweisen, dass Cassius Dio in dieser Gewichtung eigenständig ist. Gleichsam ein Gegenbeispiel dafür, wie man in der Krisensituation eines Bürgerkriegs agieren kann, ist für Scott M. Caelius Rufus, der aus gekränktem Ehrgeiz, weil er den Posten des *praetor urbanus* nicht erhalten hat, die rechtlichen Maßnahmen Caesars in Rom nicht umsetzt, sondern gleichsam seine eigene Politik betreibt, nach seinem Scheitern am Widerstand des Senats und der Konsuln sich mit dem vagabundierenden Milo in Kampanien verbündet, nach dessen Tod nach Bruttium flieht und dort von Caesarianern umgebracht wird (42,22–25). Auch hier vermag Scott durch den sorgfältigen Vergleich mit der Parallelüberlieferung (Caesars *bellum civile*, die *periochae* des Livius, Velleius Paterculus) nachzuweisen, dass sich Cassius Dio in dieser Gewichtung ab-

setzt. Die Frage, die sich nun ergibt, ist die nach den Gründen für diese auffällige Gewichtung zweier Nebenfiguren. Scott kann durch eine Fülle von Belegen aufzeigen, dass Cassius Dio thematisch wie motivisch deutliche Parallelen zu Personen konstruiert, die sich in zeitgenössischen Bürgerkriegen in vergleichbaren Situationen befanden. Demzufolge scheint Cassius Dio anhand dieser *exempla* nachzuahmende oder abzulehnende Verhaltensmuster in Konfliktsituationen eines Bürgerkrieges präsentieren zu wollen.

Carsten Hjort Lange widmet sich ebenfalls einer (augenscheinlichen) Nebenperson des so genannten Zweiten Triumvirats, deren Bedeutung zu Recht in den letzten Jahren neu bewertet worden sei, Sextus Pompeius („Cassius Dio on Sextus Pompeius and Late Republican Civil War“, 236–258). Nach einem theoretisierenden Teil insbesondere über die Termini der *στάσις* und des Bürgerkriegs sowie deren Differenzierung, auch in der Tradition des Thukydides, will Lange Cassius Dios Blick auf die Auseinandersetzungen der *δυναστεία* der Triumvirn mit Sextus Pompeius als Exempel dafür sehen, welche Verhaltensweisen Cassius Dio in einem derartigen Konflikt für typisch ansieht. Dabei entwickelt Lange zwar vor dem Hintergrund einer programmatischen Äußerung Cassius Dios über derartige Verhaltensmodi (48,29,3) sorgfältig die unterschiedlichen Phasen im Porträt des Sextus Pompeius, doch zuweilen gerät die Argumentation etwas sprunghaft, von der literarischen Tradition (Thukydides und Sallust) zur historischen Einordnung und Bewertung (des Vertrags von Misenum 42 v. Chr.). Letztlich kommt Lange dazu, dass Cassius Dio an Sextus Pompeius wie an Octavian exemplarische Verhaltensweisen von „dynasts“ nachzeichnen möchte (237), die auf eine „balance of power“ ausgerichtet seien (252).

Jesper Majbom Madsen stellt den Werdegang Julius Caesars und den Octavians in Cassius Dios Version einander gegenüber („Like Father Like Son: the Differences in How Dio Tells the Story of Julius Caesar and His More Successful Son“, 259–281). In einer breiten Einführung (259–263) hebt Madsen mit Nachdruck hervor, wie ähnlich Cassius Dio den Weg beider zur Alleinherrschaft angelegt habe. Vor diesem gleichen Hintergrund entfalte Cassius Dio zwei unterschiedliche Persönlichkeiten, die wiederum zum Misserfolg und Erfolg des jeweiligen Lebensweges geführt hätten. Die positive Zeichnung Octavians sieht Madsen offenbar auch darin begründet, dass für Cassius Dio „free competition for unlimited power (*demokratia*) was a disastrous way for the Romans“ (260). Caesars Alleinherrschaft sei für Cassius Dio deswegen so problematisch, weil seine Persönlichkeit ihn letztlich

zu deren Missbrauch geführt habe: „his vanity and the continuous quest for glory“ (261). Octavian hingegen stehe in deutlichem Gegensatz zu diesen Eigenschaften des Großonkels, trotz der menschlichen Natur, ihrer Brutalität, Arroganz und Überheblichkeit sei er es gewesen, der den Bürgerkrieg beendete. In einem ersten Kapitel widmet sich Madsen dann konkret Caesar und seiner „Passion for Power“, wobei er allerdings zunächst die These der strukturellen Kritik Cassius Dios an der *δημοκρατία* anhand der Konflikte um Camillus (Zon. 7,21,1), um Tiberius Gracchus (fr. 83) und um Lucullus (37,9,4) belegen möchte. Vor dieser finsternen Folie kann Madsen die Handlungen Caesars in der Frühzeit als Monarch, insbesondere seine *clementia* (41,23,1), als besonders positiv hervorheben (auch 41,37,1; 43,27,1). Dieses Verhalten sei ein strukturelles Motiv, das Caesars Herrschaft vor den anlassbezogenen Diktaturen auszeichne, und geradezu vorausweisend für die Monarchie unter Octavian. Dass es aber gerechtfertigt, ja ehrenvoll gewesen sei, Caesar umzubringen, erkläre sich durch seinen ungehemmten Drang nach Ruhm und extraordinären Ehrungen (mit Verweis auf 44,3,1). Demgegenüber inszeniere Cassius Dio Octavian als legitimen Nachfolger Caesars, auch von diesem so ausersehen und erhofft. Dieser habe sich gegen Marcus Antonius gewandt, um die Entgrenzung und den Missbrauch der Macht zu verhindern (mit Verweis auf 46,29), werde von Cassius Dio innerhalb der Terrorherrschaft der zweiten Triumvirn entschuldigt (47,7) und vor allem für seine Leistung, die gesellschaftliche Zwietracht (der Bürgerkriege) beendet zu haben, hoch gelobt (56,44,1). Madsen geht abschließend davon aus, dass Cassius Dio der Enthemmung Caesars in seinem Streben nach Ruhm bewusst die Zügelung Octavians gegenübergestellt habe.

Strukturell ist dieser Beitrag fragwürdig: In der breiten Einleitung äußert Madsen eine Fülle grundlegender Aussagen über Cassius Dio, seine Haltung gegenüber der römischen Republik, gegenüber Caesar und gegenüber Octavian, ohne dass sich Belege dafür finden. Selbst wenn man nach der Lektüre davon ausgehen kann, dass diese Äußerungen gleichsam als Hinführung zu der anschließenden Argumentation und Arbeit an den vielen Textstellen gemeint ist, bleibt diese Form der Einführung wenigstens unglücklich. Der Beitrag wirkt so fast tautologisch. Zudem ist die Haltung Cassius Dios weder zur *δημοκρατία* noch zu Caesar so eindeutig, wie Madsen hier vorgibt. Denn Cassius Dio begründet das Scheitern der *δημοκρατία* nicht mit deren strukturimmanenter Schwäche: Er könnte so nicht erklären, warum sie, wie er selbst weiß (52,1,1), 473 Jahre Bestand gehabt hat. Aber vor allem

betont er selbst, auf welchem Höhepunkt (der Macht) sich das Gemeinwesen der Römer 219 v. Chr. befunden habe (13,52,1–2), und als Grundlage für diese Machtstellung gibt er dort selbst die Fähigkeit der Römer an, sich trotz der (Verlockungen großer) Macht zu mäßigen.²⁰ Auf denselben Zusammenhang verweist Cassius Dios Kritik an Tiberius Gracchus, nicht das strukturelle Problem des Staates wird hier exemplifiziert, sondern das moralische Scheitern des Gracchen, der seinem persönlichem Streben verfallen sei, ganz im Gegensatz zu Scipio Africanus maior (24,83,1–4). Diesen nämlich stellt Cassius Dio als ein *exemplum* römisch stoischer Tugenden dar, der daher ein bedeutender Förderer des römischen Gemeinwesens gewesen sei (16,57,38–39).²¹ Zwar betont Cassius Dio tatsächlich Caesars hemmungsloses Streben nach der *δυναστεία* (s. o.), aber es ist mitnichten so, dass er das Attentat bedingungslos für gerechtfertigt hält. Im Gegenteil trifft Cassius und Brutus harsche Kritik (41,63,6; 44,4,5), welche die Konflikte zwischen Caesars Tod und Philippi rahmt (48,1,1). Cassius Dio unterstellt ihnen also durch ihre Tat eine Mitverantwortung an der Katastrophe, die dann über Rom hineinbrach.

Im letzten Beitrag („Towards the Conceptualization of Cassius Dio’s Narration of the Early Career of Octavian“, 282–298) möchte Konstantin V. Markov eine Fülle von Fragen beantworten, welche Einstellung Cassius Dio zu Octavians Aktivitäten zwischen 44 und 31 v. Chr. hatte, welche Kriterien er bei der Beurteilung Octavians anlegte, ob seine Vision schlüssig sei oder welche Gründe es für Widersprüche gebe und ob sich ein generelles Konzept hinter seiner Darstellung finden lasse: eine Fülle komplexer Fragestellungen für einen Beitrag von fünfzehn Seiten. Tatsächlich gelingt es Markov, sie zu beantworten. Durch zahlreiche Belege kann er zeigen, dass Cassius Dio Octavian zwar nicht durchweg positiv sieht, ihn durchaus als „warlord“ darstellt, aber von der hemmungslosen Machtgier der anderen Mitglieder der *δυναστεία* in seiner Selbstbeherrschung und andererseits von der rigorosen „ethical justification“ (296) der Republikaner positiv absetzt. Die entschlossene und konsequente Zielstrebigkeit Octavians zeichne Cassius Dio deswegen derart paradigmatisch, damit er so zum Exempel monarchischer Führung werde.

Insgesamt wird der wieder sehr heterogene Band seinem zu Beginn formulierten sehr hohen Anspruch (3: „This volume [...] breaks new ground by

20 Im Einzelnen dazu Simons (2009), 132–135.

21 Im Einzelnen dazu Simons (2009), 206–209.

exploring in depth Dio's interest in framing larger historical interpretations“) nicht gerecht. Teils werden in vielen Beiträgen *keine* neuen Erkenntnisse zu Tage gefördert, weil schlicht die Literatur, die schon Erkenntnisse zu Tage gefördert hat, nicht berücksichtigt wird, teils wird oftmals eben nicht dem Anspruch gemäß in die Tiefe gegangen: Besonders zeigt sich dies in der Textgrundlage, die wissenschaftliche, immer noch maßgebliche Textausgabe Boissevains, inklusive seiner sprachlichen Arbeiten (Bd. V), wird offenbar gar nicht zu Rate gezogen. Sehr oft ergeben sich terminologische Unschärfen und Widersprüche, so bei für Cassius Dio substantiell wichtigen Begriffen wie *δημοκρατία*, *δυναστεία* und *μοναρχία*, zu oft werden Zusammenhänge ohne weitere Begründung oder Literaturbelege gesetzt, und häufig werden die Passagen gerade in sprachlicher Hinsicht eben nicht tiefgehend analysiert oder wichtige und für die Themen ertragreiche Textstellen nicht herangezogen, insbesondere dann, wenn sie im Widerspruch zu den aufgestellten Thesen stehen. Auf der anderen Seite sind viele Beiträge durchaus anregend für weitergehende Untersuchungen. Nur wenige Beiträge entsprechen dem eigenen, in der Einleitung formulierten Anspruch. Ob sie eine Lektüre des gesamten Bandes rechtfertigen, muss jeder Leser selbst entscheiden.

Benedikt Simons, Düsseldorf
Benedikt.Simons@gmx.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Benedikt Simons: Rezension zu: Josiah Osgood/Christopher Baron (Hrsgg.): Cassius Dio and the Late Roman Republic. Leiden/Boston: Brill 2019 (Historiography of Rome and its Empire 4). In: Plekos 22, 2020, 75–94 (URL: http://www.plekos.uni-muenchen.de/2020/r-osgood_baron.pdf).

Literatur:

Cassii Dionis Cocceiani historiarum Romanarum, quae supersunt. 5 Bde. Hrsg. v. U. Boissevain. Berlin 2002³ (Nachdruck der Ausgabe von 1895–1931).

Donié, P.: Untersuchungen zum Caesarbild in der römischen Kaiserzeit. Hamburg 1996.

Espinoza-Ruiz, U.: Debate Agrippa-Mecenas en Dion Cassio. Respuesta senatorial a la crisis del Imperio Romano en época Severiana. Madrid 1982.

Fechner, D., Untersuchungen zu Cassius Dios Sicht der Römischen Republik. Hildesheim/Zürich/New York 1986 (Altertumswissenschaftliche Texte und Studien 14).

Gowing, A. M.: The Triumviral Narrative of Appian and Cassius Dio, Ann Arbor 1992 (Michigan Monographs in Classical Antiquity).

Haupt, H.: Jahresberichte Dio Cassius. In: Philologus 39, 1880, 541–548.

Hose, M.: Erneuerung der Vergangenheit. Die Historiker im Imperium Romanum von Florus bis Cassius Dio. Stuttgart/ Leipzig 1994 (Beiträge zur Altertumskunde 45).

Kuhn-Chen, B.: Geschichtskonzeptionen griechischer Historiker im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. Untersuchungen zu den Werken von Appian, Cassius Dio und Herodian. Frankfurt a. M. u. a. 2001 (Europäische Hochschulschriften XV 84).

Kyhntzsch, E.: De contionibus, quae Cassius Dio historiae suae intexuit, cum Thucydideis comparatis. Leipzig 1894.

Litsch, E.: De Cassio Dione imitatore Thucydidis. Freiburg i. Br. 1893.

Manuwald, B.: Cassius Dio und Augustus. Philologische Untersuchungen zu den Büchern 45–56 des dionischen Geschichtswerkes. Wiesbaden 1979 (Palingenesia 14).

McKechnie, P.: Cassius Dio's Speech of Agrippa: A Realistic Alternative to Imperial Government? In: G&R 28, 1981, 150–155.

Schwartz, E.: Cassius Dio Cocceianus. In: RE III 2, 1899, 1684–1722 = Cassius Dio. In: ders., Griechische Geschichtsschreiber. Hrsg. von der Kommission für spätantike Religionsgeschichte bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Leipzig 1957, 394–450.

Simons, B.: Cassius Dio und die römische Republik. Untersuchungen zum Bild des römischen Gemeinwesens in den Büchern 3–35 der *Ῥωμαϊκά*. Berlin/New York 2009 (Beiträge zur Altertumskunde 273).

Ders.: Cassius Dio und die Katastrophen von 9 n. Chr. und 53 v. Chr. In: *Gymnasium* 11, 2012, 571–596.

Ders.: Cassius Dio und der Germanenfeldzug Caracallas von 213 n. Chr. – Zur Zielsetzung einer ungewöhnlichen ethnischen Bezeichnung. In: *Gymnasium* 121, 2014, 263–283.

Ders.: Cassius Dio, Pharsalos, Mutina und Philippi – Drei Schlachten, ein pädagogisches Programm? In: *WJA N.F.* 42 (erscheint 2020).

Steidle, W.: Beobachtungen zum Geschichtswerk des Cassius Dio, in: *WJA N.F.* 14, 1988, 203–224.

Stekelenburg, A. V. van: *De redevoeringen bij Cassius Dio*. Diss. Leiden/Delft 1971.

Strasburger, H.: *Geschichte und Politik im Altertum*. In: *Studien zur Alten Geschichte*. Hrsg. v. W. Schmitthenner und R. Zoepffel. Bd. 3. Hildesheim/New York 1990 (*Collectanea* 42,3), 219–236 (zuerst: 1977).

Werner, R.: *Das Problem des Imperialismus und die römische Ostpolitik im zweiten Jahrhundert v. Chr.* In: *ANRW I* 1, 1972, 501–563.